

**Ansprache des
Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil
zum Epiphaniastag-Empfang
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover
am 6. Januar 2020
(Es gilt das gesprochene Wort!)**

Anreden,

„Alle Jahre wieder“, möchte man beim Blick in die Runde fast sagen, die sich wieder pünktlich am Epiphaniastag im Kloster Loccum eingefunden hat. Für mich ist es schätzungsweise das 13. Mal, dass ich dabei sein darf und manchen von Ihnen mag es ähnlich gehen.

Das schmälert nicht den Wert der Einladung, es erhöht ihn. Wir erleben eine Zeit grundlegender Veränderungen – ich werde darauf noch zurückkommen. In dem gleichen Maße, wie sich unsere Gesellschaft, unser Alltag, unsere Einstellungen verändern, ist es umso notwendiger, mit einander in Ruhe nachzudenken. Die Einladung zum Epiphaniastag-Empfang in Loccum bietet dazu pünktlich zum Jahresanfang eine hervorragende Gelegenheit.

Ich bedanke mich dafür persönlich sehr herzlich und ganz gewiss auch im Namen aller Ihrer Gäste.

Ebenfalls wie in den Vorjahren hat Landesbischof Meister es sich nicht am Vortage des Epiphaniastages nehmen lassen, Geburtstag zu feiern. Ich nehme es mir einmal heraus, als Geschäftsführer ohne Auftrag im Namen aller Anwesenden zu sagen: Wir freuen uns, dass wir diesen Landesbischof haben und gratulieren herzlich!

Anrede,

zum Nachdenken haben wir im Jahre 2020 einigen Anlass. In drei Wochen gedenken wir der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee vor 75 Jahren. Über eine Millionen Menschen – eine unfassbare Zahl – sind bis 1945 dort ermordet worden. Wenige Monate später, am 15. April 1945, befreite die Royal Army die Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen – die „Hölle von Bergen-Belsen“, wie das Lager von den Insassen genannt wurde. Bergen-Belsen steht stellvertretend für die Qualen der Opfer des Nationalsozialismus in Niedersachsen. Wir werden dieses Tages in Niedersachsen in besonderer Weise gedenken.

Der Krieg war zu diesem Zeitpunkt längst verloren, viele Städte lagen in Trümmern und Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen zogen durch Deutschland. Deutschland befand sich auf dem Tiefpunkt seiner Geschichte, in jeder Hinsicht, aber vor allem auch moralisch.

Ich stelle mir vor, die Zeitgenossen von damals kämen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, wenn sie aus ihrer verzweiferten Situation heraus auf unsere Situation heute hätten blicken können. Ein dreiviertel Jahrhundert Frieden in Deutschland, seit

30 Jahren ein wiedervereinigtes Deutschland, seit Jahrzehnten persönliche und politische Freiheit, wie es sie in der deutschen Geschichte niemals zuvor gegeben hat. Ein seinerzeit nicht vorstellbarer Wohlstand, auch wenn wir uns Armut und sozialer Missstände in Niedersachsen heute sehr wohl bewusst sein müssen. Bildungs- und Konsumchancen, die die Fantasie früherer Generationen sprengen mussten. Und das sind nur einige von vielen Beispielen.

Ich stelle mir vor, die Zeitgenossen von damals kämen aber auch in anderer Hinsicht aus dem Staunen nicht mehr heraus. Müssten sie nicht erwarten, dass die Menschen heute ihr Leben in vollen Zügen genießen und voller Zuversicht in die Zukunft blicken? Stattdessen war das Jahr 2019 das Jahr des Protestes, wie es „Der Spiegel“ richtig beschrieben hat.

Wir haben große Demonstrationen, vor allem der jungen Generation, für mehr Klimaschutz erlebt, aber es gibt auch tausend Bürgerinitiativen in Deutschland gegen Windparks. Themen wie Upload-Filter und die EU-Urheberrechtsreform haben Hunderttausende auf die Straße gebracht. Die Landwirte haben in den größten Protestaktionen seit Jahrzehnten auf die Probleme ihres Berufsstandes hingewiesen und Änderungen verlangt. Und auch diese Liste ließe sich leicht verlängern.

Es gibt einen gemeinsamen Nenner dieser Proteste, es ist die Sorge um die Zukunft, um die Lebensbedingungen, um die wirtschaftlichen Perspektiven, um die persönliche Freiheit und vieles andere mehr.

Ich stelle mir vor, die Menschen von 1945 hätten das alles gar nicht fassen können.

Anrede,

Landesbischof Meister und mich verbinden nicht nur eine – wie ich jedenfalls finde – sehr gute Zusammenarbeit, sondern auch die Wertschätzung für einen Autoren, dessen jüngstes Werk ich ihm vorhin zum Geburtstag geschenkt habe. Yuval Noah Harari ist ein israelischer Universalhistoriker und spätestens seit seinem Bestseller „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ vielen von Ihnen sicherlich bekannt. Mein Geschenk ist sein drittes Buch „21 Lektionen für das 21. Jahrhundert“, in dem Harari dazu einlädt, sich in Anbetracht grundlegender Veränderungen darüber Gedanken zu machen, welche Werte wir zu verteidigen haben und welche Werte uns leiten können.

Es ist nämlich – ohne zu weit zu greifen – ein einzigartiges Bündel von Herausforderungen, dem die Menschheit insgesamt in unserer Generation gegenübersteht: Die Dimension der Globalisierung, die durch die einzigartige Innovation der Digitalisierung eine ungeheure Dynamik entfaltet. Grundlegende Veränderungen der Demografie, in manchen Teilen der Welt gekennzeichnet durch Überbevölkerung und Wanderungsbewegungen, bei uns durch Alterung der Gesellschaft. Und schließlich die Herausforderung der Dekarbonisierung, weil wir aufhören müssen, die Lebensbedingungen für nachfolgende Generationen unwiderruflich zu verschlechtern. Fünf Mal „D“ – Dimension, Digitalisierung, Dynamik, Demografie und Dekarbonisierung – da kann einem schon der Kopf brummen.

Bewusst oder unbewusst hinterlässt dieses Herausforderungs-Bündel ganz sicher seine Spuren bei uns allen. Vor allem aber scheint es mir der eigentliche Grund dafür

zu sein, dass allen hervorragenden Lebensbedingungen zum Trotz viele von uns Sorgen vor der Zukunft haben.

Anrede,

das ist der Hintergrund, vor dem ich auf die diesjährige Jahreslosung blicke: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“. Dabei geht es mir nicht um eine Vermischung von spirituellen und weltlichen Fragen. Aber vieles, was uns über Jahrzehnte absolut stabil erschien und als Grundlage unseres Lebens, erscheint derzeit eben fragil und unsicher. Es geht um die Festigung von Vertrauen und das Zurückgewinnen von Vertrauen. Es geht um die Herstellung von „innerer Sicherheit“, aber im wahrsten Sinne des Wortes.

Es geht um nicht weniger als um eine Schlüsselfrage für Staat und Gesellschaft.

Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen:

Im vergangenen Jahr stand Klimaschutz ganz oben auf der gesellschaftlich-politischen Agenda. Das lag vor allem an einer jüngeren Generation, die der älteren Generation millionenfach vorgehalten hat, ihre künftigen Chancen durch derzeitigen Lebenswandel zu gefährden. Und zum Beleg müssen wir nicht auf verheerende Buschbrände in Australien verweisen: die zerstörten Wälder im Harz und im Solling liegen vor unserer Haustür. Die Weltgemeinschaft insgesamt und auch ganz konkret Deutschland haben beim Klimaschutz zu wenig getan und die Kritik der jungen Leute ist deswegen im Kern berechtigt, da beißt die Maus keinen Faden ab.

Aber wie wollen Staat und Gesellschaft damit umgehen? Meiner Meinung nach weder durch Ignoranz noch durch Aktionismus, sondern durch eine Mischung von Einsicht, Umsicht und Konsequenz. Einsicht in den zwingenden Handlungsbedarf. Umsicht bei der Rücksicht auf besonders Betroffene bei dem deswegen anstehenden Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft. Und Konsequenz bei der Realisierung von Veränderungsprozessen, die auf diesen Grundlagen beruhen.

Mancher Kritik zum Trotz halte ich die politischen Beschlüsse des vergangenen Jahres für einen guten Anfang in dieser Richtung. Das gilt erst recht, nachdem wir kurz vor Weihnachten auch noch Einvernehmen über einen CO₂-Preis erzielen konnten. Es ist kein „Klimapäckchen“, wie polemisch immer wieder behauptet worden ist. Es ist der Anfang eines Weges, der in den nächsten zehn Jahren unsere Mobilität, unsere Industrie, unseren Konsum und vieles andere, mehr als deutlich verändern wird.

In Niedersachsen wollen wir dabei vorangehen. Für uns ist der Klimaschutz gleichzeitig eine große Chance und ein nicht zu bestreitendes Risiko. Wenn Deutschland es ernst meint mit dem Klimaschutz, wird unser Land sehr, sehr viel erneuerbare Energie benötigen. Niedersachsen wird dann das Energieland Nummer 1 in Deutschland sein, einschließlich weiterer wirtschaftlicher Chancen. Aber wir haben auch grundlegende Veränderungen in unseren wichtigsten Branchen zu bewältigen, der Automobilindustrie und der Landwirtschaft, die uns fordern werden.

Vieles wollen wir im ersten Halbjahr durch ein Maßnahmenprogramm zum neuen Klimaschutzgesetz konkretisieren. Und Niedersachsen wird dann auch das erste Bundesland sein, das den Klimaschutz ausdrücklich als Staatsziel in seine Verfassung aufnimmt.

Eines allerdings ist mir wichtig: Ganz gewiss hat die Politik ihre Hausaufgaben in Sachen Klimaschutz zu erledigen, und zwar besser als bislang. Zu meinen, die Gesellschaft, wir alle miteinander, hätten ansonsten damit aber herzlich wenig zu tun, ist allerdings ganz und gar falsch. Eine große Mehrheit der Bevölkerung bekennt sich in Umfragen zum Klimaschutz, lehnt aber jegliche Mehrkosten für sich selbst ab. Dass wir wesentlich besser werden können beim Klimaschutz und keiner merkt's, ist jedoch eine Illusion. Es muss dabei gerecht zugehen, aber am Ende werden wir alle ganz persönlich auch unsere Beiträge leisten müssen, wenn Klimaschutz gelingen soll.

Anrede,

das gilt auch für mein zweites Beispiel. Wir müssen nicht groß darum herumreden: Unser Verständnis von Demokratie steht weltweit unter Druck und es steht auch in unserem eigenen Land unter Druck. Die Menschen erwarten von Staat und Politik Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit und Schutz, am besten übrigens in Verbindung mit ganz einfachen Antworten.

Diese Erwartungen sind unter den gegebenen Bedingungen erkennbar nicht ganz leicht zu erfüllen und das ist die Grundlage für den internationalen Vormarsch eines ungehemmten Rechtspopulismus, übrigens mit einer unübersehbaren Grauzone Richtung Rechtsextremismus. Vor allem die Landtagswahlen des vergangenen Jahres in den ostdeutschen Ländern haben uns sehr klar gezeigt, dass Deutschland in dieser Hinsicht keine Insel ist.

Anrede,

wir haben gemeinsam etwas zu verteidigen. Wir haben eine freie, eine tolerante und respektvolle Gesellschaft zu verteidigen. Wir haben eine Ordnung zu verteidigen, in der unterschiedliche Meinungen miteinander ausgetauscht werden und am Ende die Vernunft regieren soll. Wir haben eine Gesellschaft zu verteidigen, in der Kompromiss kein Schimpfwort ist, sondern eine Tugend.

Wenn wir uns dieser Aufgabe stellen, werden wir es wesentlich konsequenter tun müssen als in der Vergangenheit. Beleidigungen und Bedrohungen gegenüber Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, Journalistinnen und Journalisten, Angriffe auf Synagogen und Moscheen und ihre Gläubigen sind eben mittlerweile keine seltenen Ausnahmen mehr und der Staat wird dieser Herausforderung noch einmal wesentlich deutlicher entgegentreten müssen als bislang.

Aber auch hier ist es ähnlich wie beim Klimaschutz: Staat und Politik werden die Aufgaben alleine nicht lösen können. Es gibt keine Demokratie ohne Demokraten. Unsere politische Ordnung ist auf die Zustimmung und auf das aktive Bekenntnis der Bürgerinnen und Bürger für dieses System angewiesen. Ein lauwarmes Verhalten ist nicht mehr ausreichend, davon bin ich überzeugt.

Gerade an dieser Stelle bin ich übrigens der Evangelischen Kirche in Niedersachsen, ebenso wie der Katholischen Kirche und den anderen Glaubensgemeinschaften sehr dankbar für ihre glasklare Haltung in den vergangenen Jahren und sicherlich auch in der Zukunft. Mit dem großen Bündnis „Niedersachsen packt an“ haben wir vor vier Jahren dazu beigetragen, dass in Niedersachsen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass von Anfang an ein gemeinsamer Antritt von Staat und Gesellschaft entgegengehalten wurde.

Diese klare Haltung brauchen wir mehr denn je. Eine mitfühlende Gesellschaft verteidigen wir nicht durchs Wegschauen. Deswegen bin ich Innenminister Pistorius dankbar dafür, dass er als erster auf die katastrophalen Zustände für Flüchtlinge auf den griechischen Inseln hingewiesen hat. Niedersachsen ist weiter bereit, Kinder aufzunehmen, die dort gestrandet sind.

In Niedersachsen arbeiten viele tausend Menschen Tag für Tag für ein gutes und friedliches Zusammenleben – in der Nachbarschaft, im Sportverein, in der Feuerwehr oder im Seniorenheim, um nur einige Beispiele zu nennen. Im vergangenen Jahr sind immer wieder in Niedersachsen friedlich tausende Menschen gegen Ausgrenzung, Antisemitismus, Hass und Gewalt auf die Straßen gegangen. Sicherlich ist diese aktive Zivilgesellschaft auch ein Grund dafür, warum in Niedersachsen deutlich andere Verhältnisse herrschen, als wir sie aus anderen Teilen Deutschlands kennen. Darauf können wir aufbauen, dürfen aber nicht stehenbleiben. Eine freiheitliche Ordnung muss immer wieder verteidigt werden, jeden Tag von jedem von uns.

Anrede,

nun könnte mancher von uns in Anbetracht all dieser vielen Herausforderungen kleinmütig reagieren oder gar resignieren. Dazu gibt es aber nun wirklich gar keinen Anlass. Wir brauchen einen starken, aktiven Staat und wir brauchen eine starke, engagierte Gesellschaft.

Und wir brauchen noch etwas: Ein gesundes Selbstbewusstsein und eine gesunde Zuversicht. Wer sollte eigentlich besser in der Lage sein, Herausforderungen der Zukunft und die Verteidigung einer freiheitlichen Ordnung zu bewältigen, als ein Land, das sich die Menschen vor 75 Jahren nicht einmal im Traum hätten vorstellen können?

Zusammen können wir sehr viel erreichen, das haben wir bewiesen und das können wir weiter Tag für Tag beweisen. In diesem Sinne wünsche ich mir, dass wir alle uns zuversichtlich und mit Schwung an unsere Aufgaben im Jahr 2020 machen – in der Landespolitik, in der Landeskirche und in unserer ganzen Gesellschaft.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!